

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 173.

Sonntag, den 27. Juli 1902.

XVII. Jahrgang.

Don Carlos.

Von Morley Adams.

Autorisierte Uebersetzung von S. Leonardi.

(Nachdruck verboten.)

Ich lauschte dem auf der Treppe verhallenden Schritt meiner Frau, die mir soeben „gute Nacht“ gewünscht hatte.

Sie war eine entzückende kleine Spanierin, die gegen den Willen ihres Vaters die Meise geworden war. Aus Liebe zu mir hatte sie Elternhaus und Vaterland verlassen und war mit mir nach England entflohen, wo ich sie zum Altar geführt hatte.

Ihre Schönheit und Unnahbarkeit hatten dabei manches Herz gebrochen, ehe es mir glückte, ihre Neigung zu gewinnen und sie nach England auf mein kleines Landgut zu bringen. Dort lebten wir seit einem Jahr in selbigem Mit- und Füreinander. Sie liebte mich mit jener Wärme und Leidenschaft, der man bei den höchsten Töchtern Albions selten oder nie begegnet und ich erwiderte ihre Liebe in inniger, wenn schon nicht so demonstrativer Weise.

Nur eine Wolke verdunkelte den Sonnenschein unserer Tage — die stete Furcht meiner Inez vor einem Spanier, Don Carlos, dem ihr Vater ihre Hand zugesagt hatte, obwohl er ihr in tiefer Seele verhaßt war. Furchtbevend und mit hasprühenden Augen pflegte sie mitunter seiner möglichen Rache zu gedenken.

„Wenn meine Heirat ihm zu Ohren kommt, wird er rasend werden. Er wird die ganze Welt nach uns durchsuchen und Dich töten, sobald er Dich gefunden hat.“

Ich verachtete ihre Besorgnisse und suchte sie durch die Versicherung zu trösten, daß das englische Gesetz uns schützen würde. Dennoch war ihre Furcht nicht zu bannen und immer wieder sah sie mich an, auf meiner Hut zu sein und meinen Rivalen niederzuschleichen, sobald er mir unter die Augen käme.

„Töte ihn, ehe er Reiz findet, Dich zu töten“, pflegte sie mit kühnen Augen zu bitten. Und damit ich ihn beim ersten Blick zu erkennen vermöchte, gab sie mir eine genaue Beschreibung seines Aussehens.

Als ein Jahr vergangen war, ohne daß wir von dem Geschehen etwas zu hören oder zu sehen bekommen hatten, begann Inez weniger von ihm zu reden und ich hoffte, sie würde ihn bald ganz vergessen. Allein ich hatte nicht mit dem Charakter eines heißblütigen, enttäuschten und verächtlichen Spaniers gerechnet; ich wußte nicht, mit welcher Zähigkeit, welcher leidenschaftlichen Nachgedrängtheit ein solcher den Gegenstand seines Hasses verfolgt.

Am dem vorerwähnten Abend zündete ich mir, sobald ich allein war, eine Cigarre an und vertiefte mich in die Lektüre eines Romans.

Eine halbe Stunde mochte ich so gelesen haben, als plötzlich die in den Garten führende Glasschür aufging und eine Männergestalt, einen geschnittenen Revolver in der Hand, vor mir stand.

Ich erkannte ihn sogleich. Die hervortretenden Backenknochen, die schwarzen funkelnden Augen, der dunkle, gewachsene Schnurrbart verrieten mir sofort, daß dieses der Mann sei, vor dem meine Inez mich so eindringlich gewarnt hatte.

Beim ersten Blick las ich Mord in seinen Augen und war überzeugt, daß er bei der geringsten Bewegung meinerseits feuern würde.

„Nur auf, Schurke“, begann er jetzt in halbwegs gutem Englisch, „und waagst Du es, Dich auch nur zollbreit vom Fleck zu rühren, so bist Du eine Leiche. Ich liebe einmal ein Mädchen, das schönste Weib Spaniens. Damals erwiderte sie meine Liebe noch nicht, aber sie hätte es mit der Zeit getan. Ihr Vater hatte sie mir versprochen und die uns kannten, sahen in ihr mein künftiges Weib. Da kam ein Engländer und stahl sie mir mit seiner glatten Zunge, entführte und heiratete sie. Als ich es erfuhr, schwur ich mir, ihn zu suchen und zu töten, wie er meine Hoffnungen geädert hatte. Ich habe ihn gefunden. Du bist der Mann und ich will und werde meine Rache haben.“

Mit leidiger Kaltblütigkeit entgegnete ich, daß ich dann mit dem befriedigenden Bewußtsein sterben würde, mein Weib vor einem Schicksal errettet zu haben, welches schlimmer als der Tod gewesen wäre.

In diesem Augenblick stürzte, wahrscheinlich infolge eines Winkes des mich beständig mit seinem Revolver Bedrohenden, eine zweite Männergestalt durch die offene Thür auf mich zu und verlegte mir einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß ich bewußtlos zu Boden stürzte.

Als ich wieder zur Besinnung kam, fand ich mich auf dem Boden eines kalten Gemaches hingestreckt. Ich richtete mich auf und schaute umher. Das Zimmer, dessen Wände anscheinend aus einer Art harten, schwarzen Holzes bestanden, mochte etwa aus der Zeit Karls des Zehnten sein. Doch vergebens suchte ich eine Thür, ein Fenster oder sonst irgend einen Ausweg. Ringsum nichts als diese kalten schwarzen Wände.

Eine Weile sah ich mich hämmern schlafen und schmerzdem Kopf und dachte an mein armes Lieb. Wie mochte es ihr ergangen sein? Hatten die Schurken sie insuliert? Mühte auch sie dafür, daß sie die Meise geworden war? Arme Meise, wie verzweifelt würde sie über mein Verschwinden sein! Nun hatten ihre bangen Befürchtungen sich also doch erfüllt — ich war in die Hände meines Rivalen gefallen.

Doch welcher Art würde mein Ende sein? Der Hungertod war mir augenscheinlich nicht bestimmt, denn neben mir stand ein Tablett mit Brod, Fleisch und Wasser.

Plötzlich fiel mir der Schrecken der Inquisition ein. Sollte ich am Ende zu Tode gefoltert werden?

Im Zimmer herrschte Halbdunkel. Ich schaute umher um zu sehen, woher das Licht kam und entdeckte, daß es durch einige zwei Fuß lange, schmale Spalten in der Decke fiel.

Ich sprang empor und suchte nach irgend einem Ausweg, einer Gelegenheit zur Flucht; doch ebensogut hätte ich versuchen können, aus einem verschlossenen Juwelenkasten zu entkommen.

Dann überkam mich abermals eine bleischwere, unwiderstehliche Schläfrigkeit, sobald ich mich niederlegte und sogleich wieder einschlief. Es war ein wüster, unruhiger, von wirren Träumen und jähem Aufschrecken unterbrochener Schlaf.

Beim Erwachen schien das Zimmer mir dunkler als zuvor. War es Abend geworden? ... Und bildete ich es mir nur ein, oder war das Zimmer in der That kleiner als vorher? Die schwarzen Mauern schienen enger zusammengedrückt, und zu den Spalten der Decke aufblickend, gewahrte ich, daß diese unbedingt kürzer und schmaler geworden waren.

Und dann entdeckte ich voll jähen Entsetzens, daß sich nicht nur die Mauern enger um mich zusammengezogen hatten, sondern auch inmitten des Raumes eine Oeffnung, gleich der eines kleinen Brunnens, entstanden war, die sich in gleichem Maße zu erweitern schien, wie die Größe des Gemaches sich verringerte.

Blitzgleich kam mir die Erkenntnis der fürchterlichen Wahrheit. Die Mauern würden sich gegen die Höhle hin schließen, und ich müßte allmählich — Zoll für Zoll — in einen schauerlichen Tod, hinunter in die unbekannte Tiefe getrieben werden.

Es wirbelte in meinem Hirn. Ich suchte und betete in einem Atem, stürzte schreiend durch den Raum, schlug wie ein Rasender mit Händen und Füßen an die Ebenholzwände und sank schließlich, wenige Fuß von dem gähnenden dunklen Grabe, erschöpft zu Boden.

Nach einigen Minuten kroch ich darauf zu und schaute hinunter, sah jedoch nichts als schwarzes, nachtschwarzes Dunkel. Die Oeffnung der Höhle schien jetzt ihre volle Größe erlangt zu haben, da die beiden mittelsten Steinplatten des Bodens, die sich zurückgehoben und einen etwa sechs Fuß breiten Abgrund freigelegt hatten, ihre Grenzen erreicht hatten; jedoch die Mauern rückten immer noch, wenn auch langsam, sehr langsam auf die Mitte zu.

Ich suchte mich in mein schreckliches Schicksal zu ergeben. Was war es, was mir bevorstand? Tod durch Ertrinken? Varg der Grund dieser Untiefe Wasser? Oder würde ich brunten an irgend einer Art Klippe oder scharfem Gestein in Stücke zerschellen oder auf eiserne Nägel gespießt werden, wie ich es in Geschichten aus der Inquisitionszeit gelesen hatte?

Um mich zu überzeugen, ob es Wasser sei, was meiner dort unten harnte, löste ich meine goldene Uhr und warf sie in den schwarzen Schlund hinab.

Es lösten mir Sekunden zu wahren bis ich sie tragend an irgend einem harten Gegenstand zerplittern hörte.

Es war kein Wasser — trotz meines stummen Gebetes.

Während ich mich lauschend über den Rand der Tiefe neigte, bemerkte ich, daß dieselbe innen mit gewöhnlichen roten Ziegelsteinen ausgemauert war, doch nirgends eine Art Halt, die Möglichkeit einer Stütze boten. Mein Fall schien völlig hoffnungslos.

Dann überkam mich mit überwältigender Macht der Gedanke an mein Weib. Ich vergegenwärtigte mir ihren Jammer, ihre Thränen, ihre verzweifelten Nachforschungen. Unnachlässig! Gab es kein Rettungsmittel, keinen Ausweg aus dieser erbarmungslos näher rückenden Mauer?

Plötzlich kam mir ein verzweifelter Gedanke, den ich zuerst als unmöglich verwarf, doch ein Ertrinkender greift nach einem Strohhalm und so beschloß ich, einen Versuch zu wagen.

Es galt, durch Entfernung des verbindenden Mörtels vier Ziegelsteine zu lösen und auf diese Weise vier kleine Höhlungen in der Mauer zu schaffen — zwei um meine Füße darauf zu stellen und zwei andere als Stütze für meine Hände — und dann, dergestalt an der Innenwand der Höhle hängend, abzuwarten bis die Mauern sich wieder zurückziehen würden. In der Meinung, ich läge tot auf dem Grunde des Höllenschachtes, würde Don Carlos seine Bewachung aufgeben und mir vielleicht ein Entkommen möglich sein.

Es war eine wahnsinnige Hoffnung, ein verzweifelter Wagnis, doch immerhin besser als zu sterben, ohne einen Versuch zur Rettung meines Lebens zu machen.

Mein Gesänsnis maß jetzt nur noch ungefähr zehn Fuß, und meiner Berechnung nach blieben mir noch etwa vier Stunden für meine Arbeit.

Ich holte mein Taschenmesser hervor, legte mich flach auf den Boden nieder und begann mit feberischer Lust einen der niedersten Mauersteine herauszuarbeiten, die mir erreichbar waren. Der Mörtel war scharf wie Hart, doch allmählich, ganz allmählich, gelang es mir, ihn herauszutragen, bis nach Verlauf einer knappen Stunde der erste Stein tragend in die Tiefe stürzte. Dann verfuhr ich dasselbe Experiment an einem andern — etwa fußweit von jenem entfernten Stein.

Welch unerträglich Tortur das Arbeiten in dieser Stellung war, läßt sich nicht beschreiben. Das Blut war mir in den Kopf geschossen und meine Stirn- und Schläfenadern wie Stricke angeschwollen. Aber ich dachte an Inez und fuhr mit dem Todesmut der Verzweiflung in meiner Arbeit fort.

Mittlerweile war der Raum nahezu völlig dunkel geworden und die Spalten in der Decke fast ganz verschwunden; doch es glückte mir, auch den zweiten Mauerstein zu entfernen, gerade

als der letzte Lichtschimmer erlosch und ich in totaler Finsternis zurückblieb.

Das Grauenvolle meiner Situation war nun aufs Aeußerste gesteigert. Nun vermochte ich nicht mehr zu sehen, wie schnell die Mauern meines Grabes auf mich zurückten und arbeitete wie ein Bahnsumiger — und leblich nach dem Gefühl — an den anderen beiden Steinen herum, jeden Augenblick gewärtig, von der Mauer hinter mir in den Höllenschacht hinabgestoßen zu werden. Noch heute vermag ich nicht ohne Grausen jenes schauerlichen Kampfes im Dunkeln zu gedenken.

Da die Ebenholzmauern mir nur noch etwa zwei Fuß Raum rund um die gähnende Höhle ließen, vermochte ich längst nicht mehr in liegender Stellung zu arbeiten. Ueberdies war meine Messer Klinge nahezu abgenutzt, und doch war noch ein Stein zu entfernen.

Näher und näher kamen die Mauern. Nun war mir nur noch ein fußbreiter Raum geblieben, worauf ich sitzen und meine Arbeit vollenden konnte, und der Stein wollte sich noch immer nicht lockern.

Endlich trachte auch er hinunter. Nach Atem ringend, trocknete ich mein schweißtriefendes Gesicht.

Da durchfuhr mich plötzlich ein neuer Schreckgedanke.

Sobald die Mauern zurückweichen, würden ja auch die Steinplatten sich wieder vor die Oeffnung schieben und mir somit jede Möglichkeit der Rettung abgeschnitten sein; denn dieselbe Maschine, welche die Mauern in Bewegung setzte, bewirkte jedenfalls auch das Öffnen und Schließen des Abgrundes.

Ich fühlte die letzte Hoffnung schwinden und war entschlossen, meine Tortur durch einen schnellen Sprung in die Tiefe zu enden. Da fiel mir plötzlich ein, daß die Steinplatten ihre Grenzen bereits erreicht hatten als die Mauern noch etliche Fuß von der Brust entfernt waren, und ich schloß daraus, daß letztere sich auch ebensovweit zurückziehen würden, ehe die Höhle sich zu schließen begann.

Das alles fuhr mir mit Blitzeschnelle durchs Hirn, und noch ehe ich dem Gedanken nachzugeben vermochte, fühlte ich, daß die Mauer bereits meinen Rücken berührte. Dennoch kletterte ich noch nicht hinab, wußte ich doch, daß es meiner äußersten Kraftanstrengung bedürfte, dort unten auszuhalten, bis das Zurückweichen der Mauern mein Herabklettern gestattete.

Nun aber war der Augenblick gekommen — ich mußte unerbittlich hinab in den Schlund der Höhle. Am Rande derselben hängend, suchte ich mit den Füßen die für diese hergerichteten Stützen. Ich bin kein Feigling, aber ich muß gestehen, daß mich noch heute ein Schauer beim Gedanken an jene Augenblicke überläuft, während welcher meine Füße dort suchend umherstapeten.

Minutenlang hielten meine Hände den Rand der Oeffnung umspannt, bald aber berührten die erdarmungslosen Mauern meine brennenden Fingerspitzen, sobald ich meinen Halt fahren lassen und die in der Ziegelmauer geschaffenen Stützen in Anspruch nehmen mußte.

Dann begann jener schaurige Kampf qualvollen Duldens und Aushaltens, der mich nahezu wahnsinnig machte. Es mochte wohl nur Minuten gewährt haben, bis sich die Mauern droben zurückzuziehen begannen, mir aber erschien es wie Stunden.

Das Zurückweichen ging so schnell von statten, daß nach Verlauf weniger Minuten wieder etwas Licht durch die Spalten der Decke fiel.

Im Begriff, den Rand der Höhle zu erfassen und mich entporzuschwingen, gewahrte ich plötzlich eine breite Lichtflut, die einer thürartigen Oeffnung in einer der Ebenholzwände entströmte. In der Annahme, daß jemand käme, zog ich mich, um nicht bemerkt zu werden, hastig in meine frühere Position zurück. Im nächsten Moment klangen Schritte auf dem Steinboden; doch konnte ich den Eintretenden nicht sehen, da er von der rechten Seite her nahte und ich mich an derselben Seite der Höhle befand.

Ein schauriges, diabolisches Lachen gelte plötzlich durch den Raum, ein Lachen, wie es nur von den Lippen eines menschlichen Teufels, eines Don Carlos kommen konnte.

Und jetzt — jetzt nahte mein Todfeind dem Rande des Abgrundes und mühte sich unfehlbar entdecken. Doch lieber hinab in die unbekannte Tiefe, als mich neuen Torturen aussetzen!

Doch fast im nämlichen Moment kam mir ein anderer Gedanke, den ich ohne Bestimmen zur Ausführung brachte.

Soeben hatte der Schurke den Rand des Höllenschachtes erreicht; doch ehe er Zeit gefunden, mich zu entdecken, hatte ich eine meiner Handstücken fahren lassen und mit der Kraft eines Wahnsinnigen eines seiner Beine erfaßt.

Bis zu meiner Todesstunde werde ich den Schrei nicht vergessen, womit er hinunter in das mir bestimmte Grab stürzte.

Mit einem Gefühl des Grauens über meine That schwang ich mich hoban empor und gelangte glücklich und unbelästigt hinaus aus dem schwarzen Gemach und diesem Hause der Schrecken.

Wie ich beinahe vermutet hatte, befand ich mich auf spanischem Boden und eilte, so schnell es anging, nach England zurück. Wie begreiflich, fand ich Inez in tiefer Verzweiflung über mein rätselhaftes Verschwinden. Doch als ich ihr von dem Schicksal meines Rivalen erzählte, atmete sie wie von einem Alpdruck erlöst auf, und unwillkürlich falteten sich ihre Hände zu einem innigen Dankgebet.

in massiv Gold von 5 W. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Erpartij hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3 1, Stiege.

Trauringe



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

§ § Marga. § §

Roman von E. Erone.



(7. Fortsetzung).

„Ich dachte an die Geschichte der Menschen, Baron Dahlberg. — Au das Leben, das dem einen seinen Pfad über Felsenstein anweist, dem anderen einen Weg bietet, glatt und schillernd, wie die Furche hier im Kiehlwasser. — Es wurzelt wohl in einer geistigen Trägheit, daß wir uns das mühevolle Fortschreiten gefallen lassen und dem Ungemach aus dem Wege gehen.“

Sein Blick glitt über die spiegelnde Flut und wieder zurück zu der vom Mondlicht umflossenen Gestalt neben ihm.

„Dafür giebt es kaum bestimmte Regeln, gnädiges Fräulein. Das „Sichabfinden“ mit dem Leben ist individuell. Dem einen mag der Felsenpfad das Mittel sein, die Beharrlichkeit zu stärken, während ein anderer sich darauf die Füße wund läuft und wenn er es noch kann — mühsam umkehrt, ergrimmt und gedemütigt, daß er dem Stärkeren hat weichen müssen. So bedeutet auch der ebene Weg für viele eine Notwendigkeit, um überhaupt existieren zu können. Für andere dagegen bringt er eine Ueberfüllung, die nicht selten auf Irrwege führt.“

„Dann habe ich recht, wenn ich behaupte, daß Selbstbeherrschung eines der größten, wenn nicht überhaupt das größte Gut ist, das der Mensch besitzen kann. Von der wird es abhängen wie man sich zu den Vorkommnissen im Leben stellt.“

„Das größte, was ein Mensch besitzen kann, Fräulein Fanny, ist — die Liebe!“

Der Mund war hinter eine Wolke gegangen. Der Schatten deckte das Staunen, das Fanny nicht zu unterdrücken vermochte.

„Die Liebe?“ wiederholte sie leise. „Auch wenn sie unerwidert bleibt?“

Mit fast schüchternem Blick sah sie zu ihm empor.

Sekundenlang stockte ihm der Atem, und die Stimme hatte einen rauhen Klang, als er antwortete: „Auch dann.“

Fannys Gesicht wurde beinahe schön, indem ein seelenvoller Ausdruck sich darüber breitete.

„Die Liebe trägt alles und — vergiebt alles“, sagte sie halblaut, und wieder sah er es feucht schimmern in den lichtbraunen Augen.

Ein unbezwingliches Verlangen, mit allem zu brechen, was ihn gequält, die marternden Gedanken zu ersticken und ein neues Dasein auf festem Grunde zu beginnen, stieg in Hannibal auf.

Alein — um die Zukunft auf Vernunft aufzubauen — dazu gehörte vor allem die noch zum Reiche der Träume hinüberführenden Brücken hinter sich zu verbrennen, daß kein Rückzug möglich sei.

Und warum sollte er das nicht thun? War ihm etwas geliebt, was wert zu pflegen war?

Nein!

Baron Hannibal ließ seine Hand über Stirn und Schläfen gleiten.

„Fräulein Fanny“, begann er langsam, als gehorche er einer

Rachdruck verboten.

Macht, der er tastend, schrittweise nachging. „Wenn ein Mann um eine Frau wirbt — sie fragt, ob sie vereint mit ihm durchs Leben gehen will — dann setzt er voraus, daß diese tragende, vergebende, angleichende Liebe ihr Herz erfüllt. — Von mir wäre es vermessend, zu glauben, daß ich in stande gewesen, dieses Gefühl in Ihrem Herzen zu erwecken — ich besitze keine Eigenschaften, die mich zu einer solchen Annahme berechtigten, und doch frage ich Sie jetzt: Wollen Sie mein Weib werden? Genügt Ihnen die Treue, die ich Ihnen entgegen bringe, und die Versicherung, daß meine fortgesetzten Bestrebungen Ihrem Glück, Ihrer Zufriedenheit gewidmet sein sollen, um das Los mit mir zu teilen, das Beharrlichkeit und Arbeit befestigen sollen?“

Fanny hatte den Kopf gesenkt, als suchte sie in den sternfunktenden Welsen eine Antwort auf diese jetzt unermutete Frage.

Ein kurzes Zögern — dann richtete sie sich hastig auf, als wollte sie eine unwillkommene Mahnung abschütteln.

Mit ruhiger Gelassenheit reichte sie Hannibal die Hand.

„Ich vertraue Ihren Worten. Im Uebrigen — sind wir so beide nicht sentimental.“

Kein Lächeln, kein Zeichen des Glücks, des stimmigen Ergriffenseins, dem ein laut gesprochenes Wort rauh und störend klingt.

Ein leichter Händedruck besiegelte den Bund, der unter so eigenartig ähneren Vorzeichen geschlossen wurde, dann führte Hannibal die Braut den Eltern zu.

Glückswünsche, Ausrufungen, selbst die Thränen in den glückstrahlenden Augen der Baronin, wurden mit derselben Fassung entgegengenommen, die beide keinen Augenblick verlassen hatte. Erst als Baron Hannibal allein in seinem Zimmer war, kam ihm die Tragweite des Ereignisses zum Bewußtsein.

Er öffnete das Fenster, als würde ihm das Atmen schwer.

Gedanken, die ihn verwirrten — die er jetzt nicht hegen durfte, schoben sich dazwischen. Sie kehrten immer wieder, ohne sich um die unwilligen Mienen des tiefensten Gesichts zu kümmern. Wie abwehrend streckte Hannibal die Hand gegen die anstürmenden aus, aber der wilde Reigen nahm ihn trotzdem in die Mitte, und laut aufstöhnend lehnte er den Kopf an das Fenster, mit dem heißen Begehren: Jetzt vergehen — verwehen! Ein Gnadenakt der führenden Allgewalt, dem Kommenden entrinnen zu können!

Die junge Braut stand unterdessen vor dem großen Ankleidespiegel in ihrem hell erleuchteten Zimmer.

Mit prüfenden Blicken betrachtete sie die eigene Erscheinung. — Als unerbittliche Richterin ihrer selbst, schüttelte Fanny den Kopf.

Der Wuchs — die Haltung war tadellos, das Blasse, etwas schmale Gesicht nicht uninteressant, aber keineswegs in stande, für sich sonst einzunehmen. Die Rüge unausgeglichen, die Farbe bleich, ohne Frische.

Stwas wie Traurigkeit legte sich um den Mund, der zu groß war, um schön genannt zu werden, und zu ernst, um mit dem sorglosen, holdseligen Lächeln der Jugend vertraut zu sein.

Fanny löschte die Lampen, schmiegte sich in die Sophaede und schloß die Augen.

„Ich habe es ja gewollt“, flüsterte sie und brühte die Hände gegen die pochenden Schläfen.

Ältes Kapitel.

Die zehn vergangenen Jahre hatten auch in dem Pfarrhause an der Haide ihre Spuren hinterlassen.

Zwar trug Pastor Viehler sich noch ungebeugt, der Kopf sah kühn und gerade auf den breiten Schultern und in den Augen bligte es von Geist und Leben; aber auf das volle Haar war der Schnee gefallen und um den Mund hatte ein unverwischbarer Zug sich eingegraben, der Hauch eines stummen Ringens, der dort nicht zu sehen gewesen, als der kraftvolle Bierziger an jenem sonnigen Sommermorgen, mit seinem jungen Schutzbefohlenen durch die Haide schritt.

Auch Tante Ulla fand man noch an ihrem gewohnten Platz am Fenster im Wohnzimmer, allein die zierliche Frauengestalt war noch kleiner geworden, die freundlichen Augen schauten weltfremder drein, und manchmal sanken die fleißigen Hände müde in den Schoß — die Kräfte sungen an, sich gegen den beharrlichen Willen anzulehnen.

Draußen lag der Oktobernebel über Feld und Moor.

Ein fahlgelber Schein verriet wohl, daß die Nachmittagssonne dahinter stand, aber selbst das kundigste Auge konnte die Umrisse der nächstliegenden Gebäude nicht unterscheiden und der heisere Schrei einer heimwärts fliegenden Krähe klang gespenstig herab aus der undurchdringlichen Luft.

In dem altnobischen Wohnzimmer des Pfarrhauses war es warm und behaglich. Im Ofen loderte ein ansehnliches Feuer und ein frischer Duft von Bratäpfeln zog durch den Raum, wie seit einer langen Reihe von Jahren, wenn Herbst und Winter sich draußen auf der Haide um die Herrschaft stritten.

„Was schrieb lehthin die Marga, Hans?“ fragte plötzlich Tante Ulla und hielt mit dem Stricken inne.

„Es geht ihr gut“, antwortete Pastor Viehler, ohne von dem Schriftstück aufzublicken, das vor ihm auf dem Bult lag.

„Kommt sie bald nach Hause?“

„Das weiß ich nicht, Tantchen, das hängt noch von mancherlei ab.“

Die alte Dame senfte. — Die Wartezeit war lang, aber das Leben hatte sie gelehrt, die Ungebuß zu meistern und so wandte sie dem Wickelmuster des Strickzeuges die ungeteilte Aufmerksamkeit wieder zu, die das Fragen einen Augenblick unterbrochen hatte.

Der Haushahn stand selbstbewußt vor der Eingangsthür und krächte jetzt so laut, daß „Blenda“, die weiße Hage, die im Fenster neben ihrer Herrin schlafend lag, erschreckt aufschah.

„Kümmere Dich nicht um den Mucki, Blendchen. Er schwagt. Heute kommt niemand; dazu gegen Abend. Jeder ist zufrieden, der dem Rebel entgegen kann.“

Eine Stricknadel glitt beruhigend über Blendchens Rücken, die auch gleich die Augen schloß, um schnurrend den Traumsfaden weiter zu spinnen.

Tante Ulla dagegen schien heute besonders von unruhigen Gedanken heimgesucht zu sein.

„Ich sorge mich doch um die Marga“, begann sie nach einer längeren Pause.

„Dazu ist gar kein Grund, liebes Tantchen. Es geht ihr wirklich gut“, wiederholte Pastor Viehler noch einmal.

Jetzt legte er jedoch die Feder bei Seite und wandte sich der alten Dame zu.

„Ihr letzter Brief ist fröhlicher als sonst. Sie fühlt selbst, daß sie bemerkbare Fortschritte macht und ist guten Muts. Du kannst ganz ruhig sein. Dem Kinde ist nichts passiert.“

Dies letztere bezog sich auf die Ahnungen, die eine große Rolle in dem eng begrenzten, abgeschlossenen Frauenleben spielten und meistens beunruhigender Natur waren.

„Vielleicht kommt sie in Weihnachten nach Hause“, fuhr der Pastor fort. „Sie hat dieses Jahr den Herbst besser vertragen, als seit langem. Der Sommer hat ihr gut gethan, und sie behauptet, so viel erlebt zu haben, daß sie für die Wiedergabe Wochen gebrauchen wird. Ihr Studium betreibt sie fleißig und

erkennt immer dankbarer an, welche schöne, herrliche Gabe ihr verliehen worden ist. Das ist der Hauptinhalt des letzten Schreibens.“

„Das gute, brave Kind“, senfte Tante Ulla. „Möchte es immer so bleiben. Trotz ihrer Fortschritte mache ich mir oft Vorwürfe, daß ich sie nicht zurückhielt. Die Welt ist ein Sündenpfuhl und auch die reinsten Seelen sind Versuchungen ausgesetzt.“

„Freilich, Tante Ulla. Aber was nützt Religion, Erziehung und das Bewußtsein der Verantwortung, wenn man dadurch nicht befähigt wird, in der Anfechtung stand zu halten. Prüfung bringt Läuterung. Und daß Marga mit ihrem prächtigen Charakter und ihren gesunden Anschauungen vom Bösen unberührt bleibt — daß bin ich getroßt.“

Ein leises Nicken stimmte dem zwar zu, aber die alte Dame strickte dabei so eifrig, daß die Nadeln bligten — ein Zeichen, daß sie etwas Besonderes auf dem Herzen hatte.

„Was meinst Du, Tantchen?“ fragte der Pastor freundlich, der diesen Vorläufer eingehender Erörterungen kannte.

„Ach, Hans, seitdem Arco jetzt wieder eine Zeitlang bei uns gewesen, kann ich Dein Verbot weniger denn je begreifen, daß er nie etwas von Marga habe wissen dürfen. In seiner verständigen Art, mit seinem treuen, anhänglichen Herzen, hätte er sicher dem Kinde draußen in den Wirrnissen hilfreich zur Seite gestanden. Mir wäre es eine Beruhigung, wenn sie an seiner Erfahrung eine Stütze gehabt.“

„Wer weiß, gute Tante Ulla. — Vielleicht führte das gerade die Wirrnisse herbei, die ich verhindern wissen wollte. Mir wäre es jedenfalls keine Beruhigung, Arco in Margas Nähe zu wissen. Sie hat ihren kranken Gast von damals nicht vergessen. Dem Kinde war er der Engel, der goldigen Glanz über ein einsames freudloses Dasein breitete, kein Wunder, daß er die Jahre hindurch der strahlende Mittelpunkt der Träume blieb. Er dagegen, glaube ich, hat nie mehr des kleinen Haidemädchens gedacht. Ihre Erscheinung war unschön und seinem verfeinerten Geschmack deshalb unsympathisch, die fremde Umgebung ihm wertlos. In seinem Gedächtnis fiel das alles mit seiner Krankheit zusammen, und er nied die Erinnerung daran. — Der erwachsenen Marga habe ich es ersparen wollen, entweder ihr Lichtbild durch Arcos Verhalten zerstört zu sehen, oder — es in noch gefährlicherer Gestalt vor Augen zu haben. Das Seelenleben eines Menschen will sorgsam überwacht und fein säuberlich angefaßt werden. Glaube mir, es ist besser für Marga, auf Gott und die eigene Kraft zu vertrauen, als sich einem Wagnis auszusetzen, von dem niemand wissen kann, wie es ausfallen würde.“

Die Stricknadeln bewegten sich noch schneller und die Haubenhänder gerieten in zitternde Unruhe.

Mit einem unendlich gütigen Ausdruck in dem klugen Gesicht legte Pastor Viehler seine Hand auf den Arm der alten Dame.

„Sieh Deinen Lieblingstraum auf, Tante Ulla. Sei gewiß, eine nähere Verbindung zwischen den beiden, Deinem Herzen so nahe stehenden Menschen wäre ein Unglück. — Arco ist ein lieber, warmherziger Mensch, bereit, jedem mit gewinnender Liebenswürdigkeit entgegenzukommen — alles nach der Art seiner unvergleichlichen Mutter. Er ist jedoch auch der Sohn seines hochgeborenen Vaters, mit etwas wandelbaren Empfindungen und einem stark entwickelten Standesbewußtsein. Nicht, daß ich es als ein Unrecht ansehe, wenn er sich gern auf den gefestigten Untergrund seiner Ahnen stützt — keineswegs. Es liegt etwas Gewaltiges darin, Erbe eines Geschlechts zu sein, das sich Jahrhunderte hindurch erhalten hat, und es stände für manches und vieles besser, wenn die Nachkommen sich dieses ererbte Gut im rechten Sinn zu erwerben trachteten. — Ich wollte nur sagen, trotz aller Schlichtheit bleibt Arco immer „Graf“ Ferrari. — In den drei Jahren, die er damals bei uns verlebte, trat dieser Charakterzug deutlich hervor, und hat sich seitdem noch mehr entwickelt. — Hätte dennoch — niemand kann es wissen — Margas liebliche Erscheinung, ihre frische, feine Natürlichkeit jetzt die Macht, seine Neigung zu gewinnen, so bin ich nicht sicher, ob er stark genug wäre, beider Stellung zu schützen und zu behaupten. Ich glaube es nicht. Auch habe ich lange genug in der Welt gelebt, um zu wissen, daß die Tochter des armen Haidebauern — wenn auch die Mufen sie mit ihren Feengaben verschwenderisch überschütteten — gewißlich als Eindringling gelten und demgemäß begegnet werden würde. Dagegen ist Arco nicht gewappnet. — Jetzt, da er sich wieder zu uns gesüchtet, ist es mir klarer denn je, daß ich richtig gehandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Punkt fünf!

Von Walter J. Wells.

Autorisierte Bearbeitung von Hans Leonardi.

(Nachdruck verboten.)

Nabezu acht Jahre war ich bei der Riverheader Elektrizitäts-Gesellschaft angestellt, und unter meiner Leitung wurde das Projekt der Kraftübertragung von unserer Hauptstation in Riverhead nach einer einige Meilen entfernten Zweigstation in Wellingdale ausgeführt. Derartige Anlagen sind jetzt etwas sehr Alltägliches, doch bei ihrem ersten Auftauchen fand diese Idee starke Opposition und die vorgeschlagene Anwendung von zehntausend Volten wurde als eine Art Tollheit angesehen.

Allerdings war ein Strom mit diesem enormen Druck immer eine gefährliche Sache, und der leiseste Schlag mußte verhängnisvoll wirken; doch aus verschiedenen hier nicht näher zu erläuternden Gründen war eine derartige Anlage die beste, und natürlich hatten wir in Wellingdale Maschinen, die den Druck wesentlich abschwächten und den Strom zugleich verstärkten.

Nach Herstellung der Anlagen wurden ich und ein neu angestellter Ingenieur, namens Greenwood, in Wellingdale stationiert. Wir waren bereits mehrere Monate dort und meine Bewunderung der Geschicklichkeit meines Kollegen in stetem Steigen begriffen. Er handhabte die gewaltigen Maschinen, als wäre es Spielzeug, und sobald etwas in Unordnung war, wußte er den Fehler sogleich herauszufinden. Technische Schwierigkeiten, deren es damals noch mannigfache gab, wichen seinen praktischen Ideen, und auch jetzt noch bedienen wir uns mancher sinnreichen Erfindung Greenwoods.

Doch trotz unseres täglichen Bekammensens standen wir nicht auf freundschaftlichem Fuße miteinander. Er war ein etwas finsterner, auffallend schweigsamer Mensch. Mitunter konnte er zwar auch eine glänzende Beredsamkeit entwickeln, doch seine Stimmungen wechselten so schnell, daß man niemals wußte, wie man mit ihm daran war. Zuweilen schien es mir, als sei er dem Trunk ergeben, doch hatte ich nie die geringste Ursache zur Anforderung seines Berufes vollkommen gewachsen zeigte.

Unser Direktor, Mr. Murray, pflegte mit seinen Angestellten freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten und uns oft in sein Haus einzuladen. Er war Witwer und Vater einer reizenden Tochter, in die ich mich gleich beim ersten Sehen sterblich verliebte. Darin stand ich allerdings nicht vereinzelt da, denn Hilba Liebreiz, ihr hohes, einnehmendes Wesen gewannen ihr jedes Herz, und ich glaube, von den Oberbeamten bis herab zu den Heizern gab es keinen, der nicht für sie durchs Feuer gegangen wäre.

Natürlich erhielt auch Greenwood eine Einladung und erlag bald ebenfalls dem Zauber ihrer Strahlenaugen. Anfangs schien er bei Hilba in Gunst zu stehen, doch nach einiger Zeit mochte sie wohl zu der Erkenntnis gelangt sein, daß sein Charakter etwas problematischer Natur war, da er immer seltener Einladungen erhielt.

Ich fuhr indes fort, das Haus des Direktors unter jedem möglichen und unmöglichen Vorwand heimzusuchen. Mitunter wollte es mir scheinen, als fände Hilba Gefallen an meiner Gesellschaft, sodas ich mich den köstlichsten Hoffnungen hingab.

Doch zurück zu meiner Geschichte. Seit einigen Wochen schien Greenwood sich mehr denn je dem Trunk ergeben zu haben; er that jedoch seine Pflicht, sodas ich keine Veranlassung hatte, bei der Direktion Klage über ihn zu führen.

Damals waren alle Zeitungen voll von der in New-York erfolgten elektrischen Hinrichtung eines Verbrechers.

„Ich wüßte gern, was man bei solcher Hinrichtung wohl empfinden mag?“ meinte Greenwood eines Abends.

„Ich halte sie für schmerzlos“, entgegnete ich.

„Aber bedenken Sie das Warten im Stuhl! Was meinen Sie wohl, wie Ihnen zu Mut wäre, wenn Sie mit dem Riverheader Strom verbunden wären und nun warten müßten, bis die Glocke dort fünf schlägt und der Strom angeblitzt kommt, um Sie in die Ewigkeit zu befördern?“

„Ja, allerdings, die Wartezeit dürfte das Schlimmste dabei sein.“

„Angenommen, der volle Riverheader Strom würde durch einen Menschen geleitet, ob sein Fleisch dann wohl verbrennen würde?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber thun Sie mir den Gefallen und reden Sie lieber von anderen Dingen. Sie alterieren meine Nerven.“

„Nerven tangen in unserem Beruf nichts; Sie sollten einen Doktor konsultieren, Mr. Lang“, meinte Greenwood spöttisch.

Etwa acht Tage waren seither vergangen. Als ich eines Nachmittags wie gewöhnlich halb nach 4 Uhr auf die Station kam, überfiel mich ein plötzliches Unwohlsein. Greenwood, der sich sehr besorgt zeigte, lief sogleich zu einem Droguisten und holte mir ein Medikament.

„Nehmen Sie nur gleich einen tüchtigen Schluck davon“, sagte er.

Ich folgte seinem Befehl.

„Welch schauerhaftes Zeug!“ rief ich dann unwillkürlich.

„Aber äußerst wirksam“, meinte er.

Das Medikament verursachte mir entsetzlichen Schwindel. Alles begann vor meinen Augen zu kreisen, und nach einigen Minuten sank er bewußtlos zu Boden.

Als ich wieder zu mir kam, saß ich in einem großen Armstuhl. Etwas Kaltes schien mir die Schläfen zusammenzupressen. Ich versuchte mich zu erheben, doch vergebens. An mir herniederblickend sah ich, daß meine Hände und Füße an den Stuhl festgebunden und um meine Handgelenke zwei Drähte gelegt waren.

„Greenwood!“ rief ich. Was soll das bedeuten?“

„Eine elektrische Einrichtung, sonst nichts“, entgegnete mehr am Tisch beschäftigter Kollege mit wildem Gesicht.

Anfangs hielt ich es für einen großen Scherz, doch beim Anblick seiner verzerrten Züge und blutunterlaufenen Augen begann mir die Wahrheit aufzudämmern.

Er war wahnsinnig oder betrunken, vielleicht auch beides.

Ich sah nach der Uhr. Es fehlten noch zehn Minuten an fünf und mit dem Glockenschlage fünf war der elektrische Strom fällig.

Kalter Schweiß brach mir aus allen Poren. Dessenungeachtet versuchte ich die Sache scherzhaft zu nehmen.

„Ein kapitaler Spas, mein Vester“, sagte ich mit forciertem Lachen. „Ich fühle mich schon ganz tot. Nun aber könnten Sie mich wohl befreien, da wir sogleich —“

Er war dicht vor mich hingetreten.

„Ein Spas?“ zischte er. „Mit nichts — wenigstens für Sie nicht. Werken Sie auf. Sie sollen erfahren, warum Sie sterben müssen. Ich bin weder toll noch betrunken, wie Sie anzunehmen scheinen. Ich liebe Hilba Murray bis zum Wahnsinn. Einst liebte Sie mich — nur ein wenig — aber es genügte mir für den Anfang. Dann aber nisteten Sie sich dort ein, schermwenzelten um sie herum und schwärzten mich bei ihr an. Sie sagten ihr, ich sei ein Trinker, Sie verdamunter Schuft! O, ich sehe es Ihnen an, daß Sie es gethan haben, um sie für sich selbst zu gewinnen. Sie Narr! Sie haßt Sie. Hören Sie? Sie haßt Sie. Sie verlangt nach der Liebe eines Mannes, eines Siegers. Sie will einen Herrn, keine Puppe, keinen Dudmäuser wie Sie. Warum sind Sie mir in den Weg gekommen? Nun aber sollen Sie mir weichen, und sie soll mein werden, mein!“

Während dieser wahnsinnige Wortschwall mir im Ohr klang, zermarterte ich mein Hirn, um einen Ausweg, ein Mittel der Rettung zu erfinden. Um Hilfe zu rufen wäre zwecklos gewesen, da das Stationsgebäude ganz isoliert gelegen war. Nur eine Hoffnung war mir geblieben. Falls er die Drähte jetzt mit der Leitung verband, würde man in Riverhead merken, daß hier irgend etwas nicht richtig war, da die Leitung fünf Minuten vor fünf ausprobiert wurde.

Mit gewaltsamer Willensanstrengung zwang ich mich zur Ruhe.

„Schön, Sie bleiben also Sieger“, sagte ich. Da sie mich haßt, ist mir am Leben nichts gelegen. Stellen Sie also die Verbindung her, doch um Himmelswillen, machen Sie Ihre Sache gut, sodas mein Ende ein schnelles ist.“

„O, dieserhalb können Sie unbesorgt sein“, grüßte er satanisch.

„Ihr Ende wird ganz schnell und plötzlich eintreten. Ich werde einen der Drähte mit einem Kupferbande verbinden, welches Ihren Kopf umschließt und die anderen beiden mit Ihren Handgelenken. Sehen Sie, jetzt fehlen nur noch sieben Minuten an fünf. Zählen Sie die Minuten. Nur noch sieben. Das Warten im Stuhl ist das Unangenehmste bei der Sache, nicht

wahr? Aber das Ende ist schnell und schmerzlos, das haben Sie ja selbst gesagt."

Zu der nächsten Minute würde die Probe gemacht werden und die einzige Möglichkeit einer Rettung dahin sein.

"Nun gut, stellen Sie die Verbindung her", sagte ich mit möglichst fester Stimme.

"Oho, erst nach stattgefundener Prüfung," höhnte er. "Glauben Sie, ich bin ein Narr? Sie dachten wohl, man würde dann in Riverhead Bitterung bekommen?"

Aufföhnend ließ ich alle Hoffnung fahren. Wie der Ertrinkende sich an einen Strohhalme klammert, so hingen meine Augen an der elektrischen Signaluhr, — ebenfalls eine von Greenwood's Erfindungen. Sobald die Prüfung der Leitung stattgefunden und alles in Ordnung befunden war, drehte sich der Zeiger.

Da — jetzt — nun war es um mich geschehen.

"Eine nützliche Erfindung, die ich da gemacht habe?" höhnte Greenwood, während er die Drähte um meinen Kopf und Handgelenke mit der Leitung zu verbinden begann.

"So, die Verbindung wäre hergestellt", sagte er dann. "Ich bin neugierig, ob Ihr Fleisch brennen wird. Soll ich einen Bericht über diesen 'Anfall' an die Zeitungen senden? Aber ich will während Ihrer letzten fünf Minuten — ach nein, es sind nur noch vier — nicht über Dinge reden, die Ihre schwachen Nerven alterieren könnten, sondern Ihnen zur Erheiterung lieber erzählen, wo Hilda und ich nach unserer Hochzeit leben werden."

Was er weiter sagte, hörte ich nicht mehr. Ich sah und hörte nur noch jene schreckliche Uhr, deren erbarmungsloser Pendel mein Leben forttickte. Die Todesqual jener entsetzlichen Minuten vermag keine Feder zu schildern.

Drei Minuten!

Ich sprach ein kurzes Gebet, ein altes vergessenes aus meinen Kindertagen, das ich einst auf Mutters Schoß gelernt. Dann dachte ich an Hilda. Ich hatte das Gefühl, als sei sie mir ganz nahe, als wisse sie, daß ich in Gefahr sei. Mir war sogar, als ob der Strom bereits zu wirken begann.

Eine Minute!

Zugleich mit der letzten schwachen Hoffnung schien auch die Todesfurcht geschwunden zu sein. Stärker denn zuvor überkam mich das Gefühl von Hildas Nähe . . .

"Fünf!" schrie Greenwood. Und im selben Moment kam der Schlag.

Ich rückte ein jähes Erstarren . . . Das Herz schien mir aus dem Leibe gerissen zu werden . . . Dann ward es Nacht um mich.

Rapport des Obergeringieurs John Hamilton.

Ich bin erucht worden, über den Vorfall vom 9. August, soweit derselbe mir bekannt ist, Bericht zu erstatten. Alles was ich darüber zu sagen weiß, wäre Folgendes:

Au dem fraglichen Nachmittage begleitete Miß Murray ihren Vater zu den elektrischen Werken. Während letzterer im Bureau beschäftigt war, hatte ich die Ehre, der jungen Dame unsere neuesten Einrichtungen und Verbesserungen zu zeigen, für die sie sehr viel Interesse an den Tag legte und überraschende Fachkenntnisse entwickelte.

Fünfzehn Minuten vor fünf setzte ich wie gewöhnlich die Apparate in Stand, mittels welcher wir die Wellingdale Leitung auf etwaige Schäden zu untersuchen pflegen, ehe wir sie mit dem Hauptstrom verbinden.

Die fünf Minuten vor fünf stattfindende Prüfung ergab ein befriedigendes Resultat, sodas ich das entsprechende Signal erließ.

Miß Murray, die mir dabei zugehört hatte, äußerte den Wunsch, selbst einen Versuch zu machen; doch merkwürdigerweise war das Ergebnis desselben jetzt ein anderes, ungünstiges.

Schließlich frapportiert, stellte ich eine nochmalige Probe an, die aber so ungünstig ausfiel, daß ich mich nicht entschließen konnte, den Hauptstrom abzulassen, sondern statt dessen nur einen möglichst schwachen Strom (hundert Volten) nach Wellingdale entsandte, in der Hoffnung, daß er einen kleinen Leck "ausbrennen" würde. Das geschah mit dem Glodenschlage fünf.

Gleich darauf fragte ich telephonisch an, ob dort alles in Ordnung sei, doch ohne Antwort zu erhalten. Ich setzte mich daher aufs Rad und fuhr nach Wellingdale hinüber.

Dort fand ich anstatt unserer Elektrotechniker nur einen alten, anscheinend leblosen Mann vor . . . mit elektrischen Drähten

einen Stuhl gebunden war und sich bei näherem Hinblick als der Ingenieur Lang erwies, dessen Haar vollständig weiß geworden und dessen Gesicht um zwanzig Jahre gealtert schien.

Meinen Bemühungen gelang es, den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Raun hatte derselbe begonnen, mir eine Erklärung des Sachverhalts zu geben, als Greenwood in hellem Wahnsinn, mit wildrollenden Augen und schäumendem Munde ins Stationsgebäude und auf die elektrische Batterie zustürzte. Ehe wir ihm Einhalt zu thun vermochten, hatte er die Drähte berührt und sank tot zu Boden.

Als Lang sich über ihn neigte, sah ich, daß seine Lippen sich bewegten. Ich glaube, er betete für die Seele dessen, der beinahe sein Mörder geworden wäre.

Schlussnotiz von Hilda Murray.

Wie segne ich den Impuls, der mich an jenem denkwürdigen Tage bewog, selbst einen Versuch mit dem Probierapparat zu machen. Als ich das Metall des Prüfers berührte, durchfuhr es mich plötzlich wie eine Ahnung. Mir war, als sei Richard Lang in Gefahr, als rief er nach mir. Es war ein vages undefinierbares Gefühl, dem ich, aus Furcht mich zu verraten, Mr. Hamilton gegenüber keinen Ausdruck zu geben wagte. Denn ich muß bekennen, daß ich Richard schon seit Monaten liebte, daß er jedoch keinen Versuch zur Annäherung machte, während Greenwood mir, trotz wiederholter Zurückweisung keines ungestümen Liebeswerbens, so lästig fiel, daß ich Papa veranlassen mußte, ihn nicht mehr zu uns einzuladen.

Wie wir uns schließlich gefunden, bleibt unser Geheimnis. Die Hauptsache ist, daß ich mich jetzt nennen darf

Frau Hilda Lang."

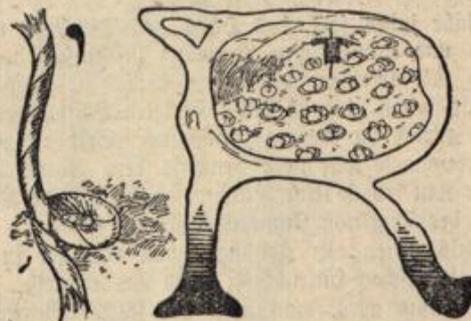
Räthsel und Aufgaben.

Arostichon.

Es sind 7 Wörter zu suchen, deren Bedeutung unter A angegeben ist. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch Vorsetzen eines Buchstabens ein neues Wort von der unter B angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter B nennen einen Welttheil.

A	B
Heidnischer Gott	— Biblischer Name
Bayrischer Fluß	— Nothwendig für Brauer
Hausthier	— Biblischer Name
Dichter	— Stadt in Westfalen
Stadt in der Provinz Sachsen	— Stadt in Hannover
Vogel	— Theil eines Hauses
Bezeichnung für Nummer	— Stadt in Aroatien

Rebus.



Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Zahlenräthsel.

Mergentheim
Eiser
Reinagen
Sans
Eberhard
Nelle
Thee
Siedelber
Ebers
Titus
Magdeburg

Mergentheim

Rebus: Lämmergeier.

Galant.



Fräulein: „Sie, Kellner, dieser Braten riecht auf zehn Schritt!“
 Kellner: „Was sind zehn Schritt mit Ihren kleinen Füßchen!“

Auf der Sekundärbahn.



„Na, Herr Zugführer, die Bahn ist ja jetzt eingezäunt?“
 Zugführer: „Ja, das war auch nothwendig, es sind so viele Beschwerden eingelaufen, daß die Reisenden von den Straßenbettlern belästigt werden.“

Die Geschichte vom Eisangler
 in fünf Bildern.



Aha,



jetzt beißt einer an.



Donnerwetter, muß das ein strammer Kerl sein.



Soppla!



Nanu, was ist denn das?

Herr Registrar Spätze
war so zerstreut, daß er



des Morgens sich das Gesicht wuschte und die Stiefeln wusch;



des Vormittags die Siegellackstange kante und mit der Frühstückswürst schrieb;



des Mittags die Suppe mit Tabak salzte und Pfeffer schnupfte.



und des Nachts den Cylinder ins Bett legte, sich selber aber an den Nagel hängte.

Bisfige Antwort.
Schauspieler (renommiert): „Na, ich sage Dir, in G . . . habe ich eine Rolle gespielt; heute noch schreibt mir der Wirth, bei welchem ich wohnte, fast jede Woche!“
Freund: „Aber, höre mal, den hättest Du doch auch schon längst bezahlen können.“

Offenberzig.
Hausfrau (zum neu zu engagirenden Dienstmädchen): „Aber, Sie erzählen mir solang und breit, und ich habe noch nicht 'mal Ihre Zeugnisse gesehen!“
Dienstmädchen: „Na, Herr Gott, an die Zeugnisse haben Sie noch nicht verseimt!“

Eine Haupttugend.



„Sieh 'mal, Gretche, den Mann, der dort am Schaufenster steht, den möchte ich fürs Leben gern heirathen.“
„Bist Du von Sinnen? Der ist ja stockhäßlich!“
„Gleichviel, aber hast Du nicht bemerkt, daß er bis jetzt vor jedem Modewaarengeschäft Halt gemacht hat?!“

Vexirbild.



Wo ist der Franzose?

Weiter nichts.

Bauer: „Herr Doktor, wenn Sie heute ausgehen, dann kommen Sie doch zu mir heran. Meine Frau ist nicht recht auf'm Posten.“

Arzt: „So, was fehlt ihr denn?“

Bauer: „Na, heut Morgen, als sie die Kühe gemolken, die Schweine gefüttert, Frühstück für die Leute gekocht, die Tische gewaschen, die Wäsche gewaschen und die Stuben gescheuert hatte, da klagte sie über Müdigkeit. Ich glaube, sie muß ein bißchen Medicin kriegen!“

Auskunft.



Weinreisender: „Wollte mich nur erkundigen, wie die Herrschaften mit meinem Wein zufrieden sind?“

Diener: „D, ganz gut, etwas zu süß ist er — mir!“

So?



Gottlieb Kerschbaum

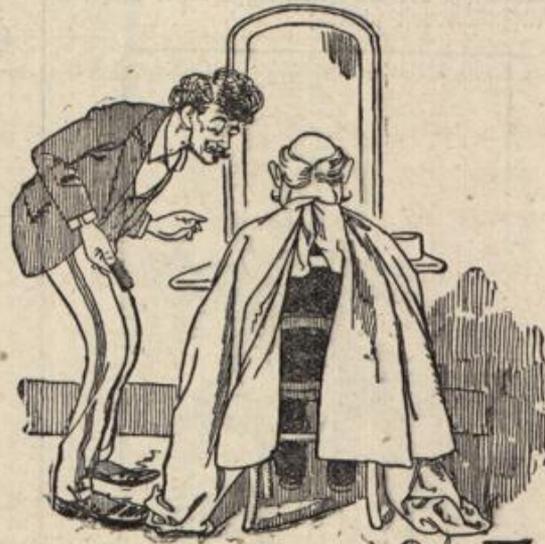
A.: „Sie, was machen denn die da oben auf dem Dach?“

B.: „Na, was werden sie machen? Die Hypotheken thun's a wenig abschütteln, die auf dem Hause da lasten!“

Druckfehler.

Mit wenigen Worten legte der Verfasser dem Herrn Direktor die Grunz- (Grund-) Idee seines modernen Stückes vor.

Schwieriges Problem.



P. K. 1897

„Dürft' ich Euer Gnaden bitten, sich hochaneiatest etwas tiefer zu neigen?“